**Predigt zu 2. Mose / Exodus 19,1-8**

zum Israelsonntag am 10.So.n.Tr., 8.08.2021,

in der Peterskirche / Universitätskirche in Heidelberg

*Von Kirchenrat Pfarrer em. Dr. theol. Heinz Janssen*

**2.Buch Mose, Exodus 19, 1- 8:**

1 Am ersten Tag des dritten Monats nach dem Auszug der Israeliten aus Ägyptenland, genau auf den Tag, kamen sie in die Wüste Sinai. 2 Denn sie waren ausgezogen von Refidim und kamen in die Wüste Sinai und lagerten sich dort in der Wüste gegenüber dem Berge. 3 Und Mose stieg hinauf zu Gott. Und der HERR rief ihm vom Berge zu und sprach: So sollst du sagen zu dem Hause Jakob und den Israeliten verkündigen: 4 Ihr habt gesehen, was ich mit den Ägyptern getan habe und wie ich euch getragen habe auf Adlerflügeln und euch zu mir gebracht. 5 Werdet ihr nun meiner Stimme gehorchen und meinen Bund halten, so sollt ihr mein Eigentum sein vor allen Völkern; denn die ganze Erde ist mein. 6 Und ihr sollt mir ein Königreich von Priestern und ein heiliges Volk sein. Das sind die Worte, die du den Israeliten sagen sollst. 7 Mose kam und berief die Ältesten des Volks und legte ihnen alle diese Worte vor, die ihm der HERR geboten hatte. 8 Und alles Volk antwortete einmütig und sprach: Alles, was der HERR geredet hat, wollen wir tun.

Der heutige 10. Sonntag nach Trinitatis steht im Kirchenjahr im Zeichen des Gedenkens an Israel, darum die Bezeichnung „Israelsonntag“. Damit ist ein ebenso komplexes wie umstrittenes Thema angestoßen. Mir wichtige Impulse für das Hören auf den Predigttext verdanke ich einem Seminar im Sommer-Semester dieses Jahres, zu dem die Professoren Helmut Schwier und Manfred Oeming eingeladen hatten und an dem mir der philologische Part anvertraut wurde. Thema waren die zusätzlichen alttestamentlichen Texte, die, wie das heutige Predigtwort, nach der jüngsten Perikopenrevision in die Predigtreihen aufgenommen wurden. Sprechen wir heute von Israel, so ist die Frage berechtigt, was wir damit meinen: das biblische Gottesvolk?, den heutigen Staat Israel? Oder Beides? Schon gäbe es Anlass zu viel Diskussion. Oder umfasst der Name noch andere Aspekte? Dazu zunächst ein Blick in die Geschichte des 10. Sonntags nach Trinitatis.

I.

Seit der Reformationszeit gibt es den liturgischen Brauch, an diesem Sonntag der Zerstörung des Jerusalemer Tempels zu gedenken, dies in Nähe zum 9. Av des jüdischen Kalenders, dem Datum, an dem Israel seines zerstörten Heiligtums gedenkt. Für Israel bezieht sich das Gedenken nicht allein auf die Zerstörung des zweiten Tempels durch die Römer im Jahre 70 n. Chr. und auf das gescheiterte Ende des Bar Kochba-Aufstandes im Jahre 135 n. Chr., sondern besonders auf die Zerstörung des ersten Tempels durch die Babylonier im Jahre 587/86 v. Chr.

Mich berührt zutiefst, wie die Trauer über diese Geschehnisse die jüdischen Gebete bestimmt, wie die Betroffenen vor ihrem Gott nach der eigenen Schuld bei sich und nicht bei anderen suchen. In den Klageliedern Jeremias (3,40) rufen sie einander auf: „Lasst uns erforschen und prüfen unsern Wandel und uns zum Ewigen bekehren“.

Anders in der Geschichte der christlichen Kirche und Liturgie. Zwar konnte schon Martin Luther mit der Erinnerung an die Zerstörung Jerusalems die Gemeinden in Deutschland zur Buße, zur Besinnung und Umkehr, aufrufen. Aber schon vor seiner Zeit wurde Jesu Weinen über Jerusalem (Lukas 19, 41-48) zu judenfeindlichen Auslegungen missbraucht. Kein Anteilnehmen, kein Signal des Mitleidens und der Solidarität mit dem leidgeschüttelten Volk, eher Schuldzuweisung, Abwendung und Abwertung.

II.

Erst seit den 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts wird in unseren Gottesdiensten an diesem 10. Sonntag n. Tr. besonders daran erinnert: Gottes Bund mit Israel geht der Christenheit voraus. Die Kirche ist nicht das „neue Israel“, sie verkörpert nicht „den neuen Bund“ Gottes, wie es seit den Anfängen der Kirche behauptet und gepredigt wurde. Sie löst nicht das Gottesvolk ab. Hat unsere Kirche nicht viel Grund zur Buße angesichts des jahrhundertelangen Versagens gegenüber der Judenheit und des unermesslichen Leides, das in christlichem Namen den Menschen angetan wurde. Und sie waren es doch, die „uns Gott gebracht“ haben, so ein Ausspruch im Seminar. Sie waren es doch, die „uns Gott gebracht“ haben –

„*den* Gott“, wie es im heutigen Predigttext wörtlich übersetzt heißt. Auf diesen Gott bezieht sich in unserer Liturgie der Aufruf zum Lob Gottes, das hebräische Wort „Halleluja“, Ihn rufen wir an mit Psalmen, den Worten jüdischer Beterinnen und Beter, in seinem Namen sprechen wir einander den Segen zu: „GOTT segne dich und behüte dich …“, bei Ihm suchen wir Gewissheit mit dem hebräischen Wort „Amen“. Nicht zu vergessen, wie in der Bibel Israels von Gottes Schöpfung gesprochen wird, von der Würde des Menschen als dem Ebenbild Gottes (Gen 1,27) und von seinem Auftrag, „die Erde zu bebauen und zu bewahren“ (Gen 2,15, vgl. Gen 1,28). Theologie und Anthropologie.

III.

Wir haben den Bibeltext als Lesung gehört. Erinnern wir uns: Die Israeliten kommen in der Nähe des Berges Sinai an. Dort schlagen sie ihr Lager auf. Mose besteigt den Berg, und JHWH ruft ihm vom Berg her zu. Es scheint, dass der Ewige ruft, bevor Mose am Gipfel des Berges ankommt, vielleicht weil der Mensch dem heiligen Bereich nicht zu nahe kommen soll; denn, wie wir im weiteren Verlauf des Sinaigeschehens erfahren, umgeben „Donner und Blitze und eine Dichte Wolke“, „Feuer und Rauch“ den Berggipfel (Ex 19,16-19). Es ist, wie gesagt, *der* Gott, den die Israeliten als befreiende Macht erlebt hatten und sie bis jetzt durch die Wüste geführt hatte.

Mose, so der göttliche Auftrag, soll sie daran erinnern und ihnen im Namen Gottes mitteilen: „Ihr habt selbst gesehen, was ich an Ägypten getan habe, und wie ich euch auf Adlersflügeln trug und euch zu mir brachte“ (V. 4). Zugleich soll Mose ihnen eröffnen, was der Ewige mit ihnen vor hat: „Werdet ihr nun auf meine Stimme hören und meinen Bund halten, so sollt ihr mein Eigentum sein vor allen Völkern; denn die ganze Erde ist mein. Und ihr sollt mir ein Königreich von Priestern und ein heiliges Volk sein“ (V. 5-6). Der hebräische Text setzt den Akzent noch stärker auf die Bedingung: „Wenn ihr wirklich auf meine Stimme hört und meinen Bund haltet…“ Und die Antwort des Volkes auf diesen bedingten Zuspruch? – „Das ganze Volk antwortete einmütig: Alles, was JHWH gesagt hat, wollen wir tun“ (V. 7-8).

Unser Bibelauszug gehört zum Ur-Credo des Volkes Israel, zum großen „Narrativ“ der Offenbarung Gottes auf dem Sinai, der Gabe seiner Tora und seines Bundes mit Israel. Wir verdanken dem Volk den großen ersten Teil unserer Bibel und haben diesen mit ihm gemeinsam. „Kirche sein mit Israel“, die Bedeutung dieses Volkes als Gottes Volk bedenken, wach halten und darüber im Gespräch bleiben.

Die wenigen Verse unseres Predigttextes vor der Umschreibung der eigentlichen Gotteserscheinung auf dem Sinai und der Mitteilung der „Zehn Gebote“ und dem Bundeschluss höre ich wie eine Art „Vorbau“: Baut der Ewige vor, gleichsam sich rückversichernd, ob es dem Volk wirklich ernst ist, auf ihn zu hören und sein Leben danach auszurichten? „Ihn zu lieben mit deinem ganzem Herzen und mit deinem ganzen Leben und mit deiner ganzen Kraft“ (5. Mose / Dtn 6,5)? Ein halbes Jahrtausend später greift eine jüdische Stimme, Jesus/Jeschua von Nazareth diese Worte aus dem Glaubensbekenntnis, dem Schema‘ Jisrael, auf und verbindet sie mit dem ebenfalls in der Tora stehenden Gebot der Nächstenliebe: „Du sollst deinen nächsten lieben wie dich selbst“ oder anders übersetzt: „Liebe deinen Nächsten, denn er ist wie du“ (Markus 12,30f.). Der Gott Israels bekam die Antwort seines Volkes: „Alles, was JHWH gesagt hat, wollen wir tun“, nämlich: auf die Stimme dieses Gottes hören und seinen Bund halten“. Was stellt dieser Gott seinem Volk in Aussicht? „Mein Eigentum unter allen Völkern werdet ihr sein“, „ein Königtum von Priestern“, „ein heiliges Volk“.

„Ein Heiliges Volk“. „Heilig“ bezeichnet in der Bibel u.a. etwas, was Gott aussondert. In unserem Zusammenhang: Gott hat als Schöpfer der Erde („denn die ganze Erde ist mein“) von allen Völkern ein Volk ausgesondert, „geheiligt“ und ihm einen besonderen Auftrag erteilt.

„Ein Königtum von Priestern.“ Bekannt ist die Deutung auf die junge Kirche im 1. Petrusbrief (2,9): „Ihr seid die königliche Priesterschaft, das Volk des Eigentums“. Eine umstrittene Interpretation, denn: Wo bleibt Israel, dem diese Verheißung galt? Martin Luther hat von dieser Bibelstelle – nicht minder umstritten – seine Auffassung vom „allgemeinen Priestertum der Gläubigen“ abgeleitet. „Ein Königtum von Priestern“ – ein Volk, in dem alle Priester (und Priesterinnen) sind? Oder ein Volk, das von Priestern regiert wird, so etwas wie ein Gottesstaat? Wir wissen um die Problematik. Oder ein Volk, in dem einzelne von Gott berufene Menschen eine priesterliche Aufgabe übernehmen, d.h. ganz Ohr zu sein für die Stimme Gottes und weiter zu geben, was sie gehört haben und den Menschen in ihrer jeweiligen Lebenssituation helfen soll? Dabei stets an den Bund Gottes zu erinnern, seine bleibende Verbundenheit mit seinem Volk? Und in alledem jeden einzelnen Menschen zum eigenen Antworten auf Gottes Rufen zu ermutigen und zu befähigen? Der hebräische Wortlaut ist deutungsoffen.

Ein kleiner Seitenblick zum Priesterdienst (nocheinmal ein Beitrag aus dem Seminar): Was es im biblischen Israel bedeutete, Priester zu sein und welcher Anspruch damit verbunden war, zeigt die umfassende Ausbildung in Ritualen, Torakenntnis und Lebenspraxis, ein tiefer Eingriff in den Lebensalltag. Auch die heutigen Anforderungen in der Ausbildung der Rabbiner und Rabbinerinnen sind kaum zu vergleichen mit der eher „schonenden“ Pfarrausbildung in der evangelischen oder katholischen Kirche.

Bleibt noch die Rede Gottes von Israel als seinem „Eigentum“ (hebr. segulla). Sie war und ist, schaut man in die Übersetzungen und Auslegungsgeschichte, nicht leicht zu verstehen. Was ist das für ein Gott, der ein Volk als Eigentum, als Besitz, an sich nimmt, nachdem er ihm zuvor in die Freiheit verholfen hatte? „Die ganze Erde ist mein“, spricht dieser Gott ( V. 5). Ist Gott der Schöpfer der Welt, kann er selbstverständlich über seine Geschöpfe verfügen und ein Volk für sich als persönliches Eigentum erklären, ohne andere Völker herab zu setzen. Eine antike (aramäische) Übersetzung hat dennoch Schwierigkeiten mit dieser Aussage und versteht sie als Gottes „geliebtes Volk“. Ganz anders eine rabbinische Auslegung, die ich fand; sie vergleicht Gott mit rechtlich eingeschränkten Personen (damals der Ehefrau, der Tochter, des Sklaven, der Sklavin), die sich mit ehrlich erworbenem Lohn eine „Rücklage“ ansparten. Israel als Gottes Rücklage für alle Fälle. Wie klein präsentiert sich damit dieser Gott. Sollte er in Vergessenheit geraten, kann er auf seine Rücklage setzen, und diese besteht bis heute. Ein Volk als sichtbares Zeichen der Päsenz und Treue Gottes in dieser Welt.

IV.

„Kirche und Israel – Judenheit und Christenheit“, das Thema bleibt ebenso umstritten wie herausfordernd, zumal für die Kirche, wenn sie mit Israel auf die Segenserweise seines Gottes zurückblickt und in den Lobpreis einstimmt: „der dich auf Adelers Fittichen sicher geführet“ (EG 316,2). Und es bleibt die Anfrage an uns Christinnen und Christen, was die Existenz Israels für uns heute, für Glauben und Leben, und seine Präsenz unter den Völkern, bedeutet. Der Name Israel umfasst mehrere Aspekte und bezeichnet nicht allein den Staat Israel. In einem tieferen Sinn steht der Name „Israel“ für eine Gemeinschaft, die auf Gottes Stimme hört und seinen Bund bewahrt. Sie gründet in der einstigen Antwort der Israeliten auf den Ruf und die Verheißung des Gottes vom Berg der Offenbarung her. „Das ganze Volk antwortete einmütig: Alles, was JHWH gesagt hat, wollen wir tun“. Liegt nicht darin die eigentliche Ehre und Würde Israels? Seine Glaubensgeschichte zeigt, dass jene Antwort nichts Vergangenes blieb, sie trug durch schwerste Zeiten, und sie half ihnen, daran anzuknüpfen und sie zu bekräftigen. „In wieviel Not hat nicht der gnädige Gott über dir Flügel gebreitet …“. Wir sind und bleiben „Kirche in der Gegenwart Israels“. Ob Israel den Dialog mit dieser Kirche will, müssen wir dem Gottesvolk überlassen. Sein Gott, der Gott Jesu, sucht auch unsere Antwort auf seinen Ruf, jeden Tag von neuem. Gelobt sei Sein Name.

Lied nach der Predigt:  
„Nächstes Jahr, du wirst seh‘n…“ (NL 183)

Literatur:

Rainer Albertz, Exodus, Band II: Ex 19-40, Zürich 2015. - Studie der Leuenberger Kirchengemeinschaft (LKG) v. 24.06.2001 zu „Kirche und Israel“. - Studienkreis Kirche und Israel (SKI) der Evang. Landekirche in Baden: Israel im Gottes-dienst. Eine Arbeitshilfe zum erneuerten Verständnis des Gottesvolkes Israel, 2004.